

Lars Klein

Die »Vietnam-Generation« der Kriegsberichterstatter

Ein amerikanischer Mythos
zwischen Vietnam und Irak

WALLSTEIN VERLAG

Lars Klein
Die »Vietnam-Generation«
der Kriegsberichterstatter

GÖTTINGER STUDIEN ZUR GENERATIONSFORSCHUNG

Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs
»Generationengeschichte«

Band 7

Herausgegeben von
Bernd Weisbrod



Lars Klein

Die »Vietnam-Generation« der Kriegsberichterstatter

Ein amerikanischer Mythos
zwischen Vietnam und Irak

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Hilfe des DFG-Graduiertenkollegs »Generationengeschichte«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2011

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (print) 978-3-8353-0904-3

ISBN (eBook, pdf) 978-3-8353-2180-9

Inhalt

Einleitung	7
I. »Rally round the flag«: Patriotische Ideale und medienpolitische Prinzipien der Kriegsberichterstattung in den USA	39
1. » <i>Watchdog</i> « oder »vierte Gewalt«: Die Rolle der Medien in den Vereinigten Staaten	40
2. Neue Helden und Mythen in der Kriegsberichterstattung	46
3. Technische Möglichkeiten der Kriegsberichterstattung – Zensur und Medienpolitik seit den Weltkriegen	55
II. Das Vietnam der Kriegsberichterstatte 1962/63: Die Schlacht bei Ap Bac als Bewährungsprobe für junge Reporter	73
1. »His reputation preceded him«: Die Ankunft der jungen Berichterstatte	73
2. »A young punk who'd never seen a war before«: Die jungen Korrespondenten und die Schlacht von Ap Bac	92
III. Neue Bilder und alte Debatten: Der Vietnamkrieg 1963–1968	141
1. »The war ended reviewed«: Die Struktur der Debatten bis zur Tet-Offensive	141
2. »History in the red and yellow flashes«: Beispiele für Print- und Fernsehberichterstattung nach 1963	167
IV. Die Erfindung einer Generation: Die Zeit in Vietnam im Rückblick 1970–2007	217
1. Jung, unerfahren, neu: Die Selbsteinschätzung der Berichterstatte	217
2. Generationelle Verortung der Vietnamkriegs-Reporter	239
3. Die »Vietnam-Generation« der Reporter: Zur Verwendung des Begriffs	264

V.	Vom Ausschluss zur Einbettung: Kriegsberichterstattung nach dem Vietnamkrieg	289
	1. Vorbild einer »neuen Generation«: Die Aushandlung des Erbes von Vietnam	289
	2. Kontrolle vs. Wirkmächtigkeit: Die Umsetzung der Lehren des Vietnamkriegs	312
VI.	Fazit und Ausblick	347
	Dank	356
	Anhang	
	Namensliste	358
	Journalisten	358
	Amerikanische Politiker	359
	Amerikanische Militärs	359
	Bibliografie	360
	Quellen	360
	Literatur	369
	Register	390

Einleitung

Der Vietnamkrieg spielt bis heute nicht nur in den USA eine wesentliche Rolle im öffentlichen und politischen Diskurs. Auf ihn wird regelmäßig Bezug genommen, wenn an Studentenproteste und Friedensbewegungen erinnert wird. Gerade in der Diskussion um jüngere Kriege wie den Irakkrieg von 2003 und die begleitende Medienberichterstattung war er ein wichtiger Referenzpunkt. »Den Medien« kommt auch in der Erinnerung an jene Zeit eine besondere Rolle zu, denn der Vietnamkrieg wurde als »erster Fernsehkrieg« und »living-room war« im kulturellen Gedächtnis abgelegt. Er wurde vielfach als Krieg begriffen, der nicht an den Fronten Vietnams verloren wurde, sondern an der Heimatfront in den USA, wo eine vermeintlich kritische Medienberichterstattung die Unterstützung für den Krieg unterminiert habe.

In einer von fehlschlagenden Kriegsanstrengungen in Vietnam und innenpolitischen Zerrüttungen im Zuge der Watergate-Ermittlungen geprägten Phase amerikanischer Geschichte sank das Vertrauen in die Regierung Nixon auf einen Tiefpunkt. Bürgerrechts-, Studenten- und Friedensbewegung kämpften für einen Wandel in Politik und Gesellschaft. Während der Nixon-Präsidentschaft scheiterten aber selbst im Kino jene, die sich gegen die Mächtigen und Einflussreichen stellten, wie der von Warren Beatty dargestellte Protagonist in »The Parallax View« oder der von Gene Hackman gespielte in »The Conversation«.¹ Erst einer der letzten und zugleich berühmtesten »conspiracy movies« des »New Hollywood« produzierte schließlich zwei der größten Helden jener Zeit, Robert Redford und Dustin Hoffman in »All the President's Men«.² Der Film über die Aufdeckung des Watergate-Skandals bot eine Auflösung der Krisensituation an, bei der zwei Journalisten die kriminellen Machenschaften der Regierung offenlegten. Die Abdankung Richard Nixons und der »Fall Saigons« beendeten nach dieser Lesart eine wenig glorreiche Zeit der amerikanischen Geschichte.

Redford und Hoffman verkörperten Bob Woodward und Carl Bernstein, jene Journalisten der *Washington Post*, denen die Aufdeckung des Watergate-Skandals gemeinhin zugeschrieben wurde. An Redford/Hoffman bzw. Woodward/Bernstein machte sich die Hoffnung fest, dass nach Jahren der Unklarheit und Besorgnis über das amerikanische Engagement in Vietnam und die Arbeit der amerikanischen Regierungen insgesamt »die Wahrheit« doch entdeckt und öffentlich werden würde.

1 The Parallax View, Regie: Alan J. Pakula, USA, 1974; The Conversation, Regie: Francis Ford Coppola, USA, 1974.

2 All the President's Men, Regie: Alan J. Pakula, USA, 1976.

Es liegt nahe, dass andere Journalisten³ am Ruhm der beiden teilhaben wollten. So bestand der New Yorker Journalist David Halberstam darauf, in einem Atemzug mit ihnen genannt und erinnert zu werden. 1965 hatte er mit dem vielzitierten Titel »Making of a Quagmire« das wachsende amerikanische Engagement in Südostasien beschrieben.⁴ Wie zu zeigen sein wird, kam aus Sicht Halberstams mit dem Abzug aus Saigon und dem Sturz Nixons nicht nur der Krieg an ein Ende, er brachte ebenfalls den kritischen Journalismus, den Halberstam stets zu verkörpern beansprucht hatte, zur vollen Entfaltung: »It started in Vietnam and ended in Watergate.« Das hieß im Umkehrschluss: Ohne die Arbeit Halberstams und seiner Kollegen in Vietnam hätte es keine solche Lösung der Krise der 1960er und 70er Jahre gegeben.⁵

Die vorliegende Arbeit spürt der Idee einer wirkmächtigen, amerikanischen Presse nach und hinterfragt den Mythos um die Vietnamkriegsberichterstattung. Sie zeigt, wie sich die Vorstellungen einer kritischen und einflussreichen Medienberichterstattung ausbilden und dauerhaft halten konnten. Ein wesentlicher Grund dürfte die Personalisierung³ von Medienberichterstattung sein. Tausende Journalisten haben im Laufe des Vietnamkrieges aus Südostasien berichtet, in Erinnerung aber blieben allenfalls eine Handvoll, insbesondere Peter Arnett, Neil Sheehan, Horst Faas und David Halberstam. Sie machten den Kern dessen aus, was in der Selbst- wie Fremdwahrnehmung mit »Generation« bezeichnet wurde und wird. Dass Halberstam auch im gegenwärtigen Journalismus noch eine wichtige Rolle spielt, zeigte sich spätestens bei seinem überraschenden Tod am 22. April 2007.⁶ Als »Mount Rushmore of a figure«

3 Sofern nicht explizit spezifisch gebraucht, umfasst »(Kriegs)berichterstatte(r)«, »(Kriegs)korrespondent(en)« bzw. »Journalisten« jeweils beide Geschlechter.

4 David Halberstam, *The Making of a Quagmire*, New York 1965. Deutsche Ausgabe im selben Jahr: David Halberstam, *Vietnam oder Wird der Dschungel entlaubt?*, Reinbek 1965. Eine neu überarbeitete amerikanische Version erschien 2008: David Halberstam, *The making of a Quagmire. America and Vietnam during the Kennedy Era*, überarb. Ausg., Lanham et al. 2008.

5 Das Zitat nach: Fünftes Interview Sheehans mit Halberstam, in: *The Papers of Neil Sheehan*, Manuscript Division, Library of Congress, Box 121, Folder 12: Neil Sheehan Papers, Research File Interviews and Notes, Tape Summaries, Halberstam, David, 1-6. Vermutlich handelt es sich um ein Interview im Mai 1976, vgl. dazu die Notizen Sheehans in: *The Papers of Neil Sheehan*, Manuscript Division, Library of Congress, Box 67, Folder 4: Vann-Sheehan Vietnam War Collection. Research File Individuals. Halberstam, David, Interview with Neil Sheehan for Bright Shining Lie, 1971-82, n. d.

6 Halberstam starb bei einem Autounfall. Posthum erschien wenig später sein letztes fertiggestelltes Buch »The Coldest Winter« (David Halberstam, *The Coldest Winter. America and the Korean War*, New York 2007). Im Titel knüpfte es an Halberstams Roman über den Vietnamkrieg an, der vierzig Jahre zuvor erschienen war: David Halberstam, *One Very Hot Day*, London et al. 1968. [Die amerikanische Ausgabe (Boston, Houghton Mifflin, 1968) hatte als Jahresangabe 1967.]

wurde er bezeichnet und damit neben bedeutende amerikanische Präsidenten gestellt.⁷ Ein »Gigant des zeitgenössischen Journalismus« sei er gewesen und »the brightest light of the Vietnam reporting generation«⁸. In der *New York Times* war zu lesen:

»David Halberstam was out to save the world back in the '60s and '70s when a lot of smart people believed that journalism would save the world, and Halberstam was just the man to lead the way, a big, bombastic man with big shoulders and features and a face full of furious wonder and realization.«⁹

Spätere Reporter hätten Halberstam als Vorbild gesehen, »as a model in the mightiness of their efforts«¹⁰, und honoriert, dass er für seine Nachfolger bis hin zum Irakkrieg¹¹ den Weg bereitet hätte.¹² Halberstam habe erreicht, was wenige jemals geschafft haben: die Geschichte verändert¹³ und den bis heute gültigen Standard für die Skepsis im Umgang mit offiziellen Verlautbarungen zu Kriegszeiten gesetzt.¹⁴ Der Auslandskorrespondent und Kriegsberichterstat- ter Dexter Filkins schrieb treffend in der *New York Times*: »Journalism and,

7 Vgl. die Tickermeldung der Associated Press: Verena Dobnik, David Halberstam remembered as a journalistic »Mount Rushmore«, in: The Associated Press State & Local Wire, 13. Juni 2007, 11:40 Uhr GMT (nach LexisNexis).

8 Dem einst als »Bright Shining Lie« beschriebenen Vietnamkrieg stand somit ein ebenso helles Licht entgegen (vgl. Neil Sheehan, *A Bright Shining Lie*. John Paul Vann and America in Vietnam, New York 1988; David Halberstam, *The Best and the Brightest*, New York 1993). – The Associated Press, Reactions to Writer Halberstam's Death, in: *Washington Post*, 24. April 2007, 4:52 Uhr. Im Internet unter: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/04/24/AR2007042400295.html> (25.4.2007).

9 Henry Allen, *A Journalist For Whom There Were Not Enough Words*, in: *Washington Post*, 25. April 2007, S. C 01.

10 Ebd.

11 Mit »Irakkrieg« wird hier der Einmarsch und die Besetzung Iraks im Jahr 2003 benannt, der Begriff »Zweiter Golfkrieg« bezieht sich jeweils auf den Krieg von 1990/91. »Erster Golfkrieg« wäre entsprechend der Krieg zwischen Iran und Irak in den 1980er Jahren.

12 James Barron, *David Halberstam Remembered as Writer Dedicated to Conveying Truth*, in: *New York Times*, 13. Juni 2007, im Internet: <http://www.nytimes.com/2007/06/13/nyregion/13halberstam.html> (18.2.2008). Halberstam werde als einer der führenden Journalisten seiner Zeit angesehen, schrieben auch zwei Reporter der *Washington Post*, und seine Vietnam-Berichterstattung als eine, die zum Wandel der Stimmung in der Bevölkerung beigetragen habe. (Martin Weil / Yvonne Shinhoster Lamb, *Author Unlocked Vietnam Blunders*, in: *Washington Post*, 24. April 2007, S. A 01).

13 Jon Meacham, *Remembering David Halberstam. He changed history, for he helped change how America saw not only the war in Vietnam but the ways of Washington*, in: *Newsweek*, 24. April 2007, im Internet: <http://www.msnbc.msn.com/id/18289048/site/newsweek/> (8.1.2008).

14 Dexter Filkins, *An Appraisal: A Skeptical Vietnam Voice Still Echoes in the Fog of Iraq*, in: *New York Times*, 25. April 2007, im Internet: <http://www.nytimes.com/2007/04/25/world/middleeast/25halberstam.html> (25.9.2008).

more broadly, the relationship between the American people and their elected servants in Washington, was never the same again«. ¹⁵

Schon diese Textstellen zeigen, welch epochemachender Einfluss dem Journalismus der Vietnamkriegs-Zeit und speziell Halberstam beigemessen wurde. Generell dient seine Arbeit als Beleg für die politische und gesellschaftliche Bedeutung des Journalismus im Allgemeinen wie der Kriegsberichterstattung im Besonderen. Die Würdigungen weisen auch auf Beziehungen und Traditionen, in die sich Wegbegleiter und jüngere Kollegen Halberstams stellten. Welche Funktion Halberstam und seine Kollegen dabei für den amerikanischen Journalismus erfüllt haben und weiter erfüllen, wird in der vorliegenden Arbeit erforscht. Sie versteht sich als Untersuchung der Rolle von Medien als »vierte Gewalt« in der Zeit des Vietnamkrieges und fragt weiter nach der Wirkung auf nachfolgende Reporter und deren Arbeit. Wie kann es sein, dass dieser Gruppe auch heute noch eine solche Bedeutung beigemessen wird? Warum beschwören gerade Journalisten die Leistungen dieser Gruppe von Reportern? Wie haben diese vom Vietnamkrieg berichtet? Und warum wurden und werden sie als »Generation« beschrieben? Haben sie eine Tradition begründet oder etwa schulbildend gewirkt? Um diesen Fragen nachzugehen, müssen in der vorliegenden Arbeit sowohl die Berichterstattung und das Rollenverständnis der Reporter untersucht werden als auch die Verfertigung der Erinnerungen an die Zeit in Vietnam.

Für die Bundesrepublik haben die Historiker Frank Bösch und Norbert Frei die 1960er Jahre als das Jahrzehnt beschrieben, in der der Konsensjournalismus des vorhergehenden Jahrzehnts ebenso gescheitert sei wie der Kontrollanspruch von Politik über Medien. Folglich hätten sich »jenseits direkter staatlicher Eingriffe und institutioneller Verbindungen« neue Formen der Kooperation zwischen Medien und Politik herausgebildet. In diesem Zusammenhang fragen sie auch nach »Ausbildung und Umsetzung des Anspruchs der Presse als einer ›vierten Gewalt«. Dieser Komplex, so schlussfolgern sie, bleibe noch genauer zu erforschen. ¹⁶ Dieser Befund trifft auch auf die USA zu. Dort war der Vietnamkrieg mehr noch als in Deutschland ein Gegenstand von politischer Auseinandersetzung und Anlass für Studentenproteste, die in den USA Mitte der 1960er Jahre ihren Höhepunkt erlebten. Der außenpolitische Konsens in den USA über die Rolle des Landes in einer durch den Kalten Krieg geprägten Welt war nach Ende des Vietnamkrieges zerbrochen und neu auszuhandeln.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Alle Zitate aus: Frank Bösch/Norbert Frei, Die Ambivalenz der Medialisierung. Eine Einführung, in: dies. (Hg.), Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 7-23, hier S. 16f.

Der Einfluss der Vietnamkriegs-Berichterstattung wurde zeitgenössisch wie im Rückblick als verheerend für die Kriegsanstrengungen dargestellt, denn durch ihn sei in den USA die Zustimmung zum Krieg gebröckelt. Das Argument sei dabei nicht, so der Medienwissenschaftler Daniel C. Hallin, dass Medien immer oder gar notwendigerweise eine delegitimierende Rolle spielen würden, sondern dass sie diese Rolle in den 1960er Jahren, und zwar in Vietnam, eingenommen hätten.¹⁷ Hallin hat vor allem anhand der Fernsehberichterstattung des Vietnamkrieges ein Medienmodell entwickelt, nach dem sich das Spektrum der in den Mainstream-Medien verhandelten Inhalte und Meinungen nach dem richtete, was in offiziellen Kreisen schon offen diskutiert wurde. Während Hallin überzeugend nachgewiesen hat, dass die Rolle des Fernsehens keineswegs so kritisch war wie immer unterstellt wurde,¹⁸ hat sich eine besondere Wertschätzung für die frühen Printreporter gehalten. Die vorliegende Arbeit setzt genau hier ein, denn die vermeintlich kritische Haltung der »Vietnam-Generation« der Kriegsberichterstatter bildet bis heute einen Kern ihrer Mythisierung. Dieser Mythos und Hallins Medienmodell aber schließen sich gegenseitig aus: Entweder trifft Hallins Modell auf die frühen Jahre der Vietnamkriegsberichterstattung zu oder diese Reporter haben tatsächlich eine besondere Rolle bei der Herausbildung einer oppositionellen Presse gespielt.

Hallins Theorie ist im Laufe der Jahre vielfach angewendet, aber nicht revidiert worden. Im 2007 erschienenen Band »When the Press Fails« haben sie die Medienwissenschaftler W. Lance Bennett, Regina G. Lawrence und Steven Livingston für die aktuellen amerikanischen Nachrichtenmedien bestätigt.¹⁹ Neben allen institutionellen Zwängen und einer eingeübten und tradierten Beziehung zwischen Medien und Politik ist zu vermuten, dass sich bei den Journalisten Rollenvorstellungen ausgebildet haben, die eine Abkehr von dem bei Hallin beschriebenen Muster erschwert.

17 Daniel C. Hallin, *The Media, the War in Vietnam, and Political Support: A Critique of the Thesis of an Oppositional Media*, in: *Journal of Politics*, Jg. 46, Nr. 1, Februar 1984, S. 2-24, hier S. 5.

18 Daniel C. Hallin, *The »Uncensored War«. The Media and Vietnam*, New York/Oxford 1986.

19 W. Lance Bennett/Regina G. Lawrence/Steven Livingston, *When the Press Fails. Political Power and the News Media from Iraq to Katrina*, Chicago/London 2007, bes. S. 49.

Die »Vietnam-Generation« der Reporter

Die klassische theoretische Fundierung des Generationenbegriffs stammt vom Soziologen Karl Mannheim, der sie 1928 entwickelte.²⁰ Mannheim ging in seiner Untersuchung des kulturellen Wandels davon aus, dass sich das Neue in Abkehr vom Alten entwickelt. Das geschehe immer dann, wenn sich Eliten bilden, die unter ihren spezifischen Lebensbedingungen nicht länger für sinnvoll und relevant erachten, was gegenwärtig in dem Feld, in dem sie sich bewegen, als Standard angesehen wird. In Mannheims Terminologie ist dies das »stete Neueinsetzen neuer Kulturträger [...] durch den Abgang der früheren Kulturträger«.²¹

Mannheims Modell basiert auf dem Dreischritt von Lagerung – Zusammenhang – Einheit. Die »Generationslagerung« ist dabei die allgemeinste und grundlegendste Stufe. Es sind die Geburtsjahrgänge, von denen abhängt, welche gesellschaftlichen und politischen Ereignisse in eine Lebenszeit fallen. Die Erfahrung dieser Ereignisse macht dann den »Generationszusammenhang« aus. Es stellt sich dabei das Wissen ein, in einer bestimmten Zeit aufzuwachsen und bestimmte Ereignisse zu erleben bzw. erlebt und verarbeitet zu haben. An der Bedeutung dieser Ereignisse hängt schließlich die Herausbildung einer »Generationseinheit«. »Was Mannheim allein interessiert«, schreibt der Historiker Lutz Niethammer, »ist der Zusammenhang zwischen [...] den erfahrungsgeschichtlichen Kohorten, die er Generationszusammenhang nennt, und den kollektiven hochkulturellen Leistungen und Resonanzen, die er vergemeinschafteten und in ihrer Pluralität sich polarisierenden Generationseinheiten zuschreibt.«²²

Nach Mannheim verweist dies auf eine wesentliche Grundlage bei der Ausbildung einer Generation. Das, was er als »Generationszusammenhang« bezeichnet, ist an anderer Stelle als »Erfahrungsgeneration« beschrieben worden. Der Historiker Reinhart Koselleck geht davon aus, dass »Menschen Erfahrungen einmalig machen und ebenso, daß sich ihre Erfahrungen generationsbedingt zusammenfügen«, wie anhand der Vietnamkriegs-Berichterstattung beobachtet wurde.²³ Koselleck stellt weiterhin fest, dass »jede durch Lebensweg, Zufall oder Organisation zusammengeführte Handlungsgemeinschaft

20 Karl Mannheim, *Das Problem der Generationen*, in: ders., *Wissenssoziologie*, hrsg. von Kurt H. Wolff. Neuwied 1970, S. 509-565.

21 Ebd., S. 530.

22 Lutz Niethammer, *Generation und Geist. Eine Station auf Karl Mannheims Weg zur Wissenssoziologie*, in: Rudi Schmidt (Hg.), *Systemumbruch und Generationswechsel*. SFB 580 Mitteilungen, Heft 9 (2003), S. 28.

23 Reinhart Koselleck, *Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze*, in: ders.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt/Main 2003, S. 27-77, hier S. 37f.

hilft«, gemachte Erfahrungen als politische oder soziale Generationseinheiten zu stabilisieren.²⁴ Erfahrungen werden, auch das hat Koselleck verschiedentlich festgestellt, ebenso gemacht wie wiederholt und gesammelt.

Ute Daniel bemerkt, Erfahrungen gebe es nicht, sie würden »(unter Umständen in derselben Situation von verschiedenen Menschen in ganz unterschiedlicher Weise) gemacht«.²⁵ »Generation« so verstanden bedeutet, so Bernd Weisbrod, dass Erfahrungszusammenhänge durch den Generationschlüssel gleichermaßen erschlossen wie mobilisiert werden.²⁶ Dieser Schritt ist ein entscheidender und übertragen auf die Generationen-Theorie führt sie zu einem Begriff im Sinne von »Generationalität« und der Vorstellung, dass Generationen nicht gegeben sind, sondern bewusst geschaffen, ausgerufen oder diskursiv hergestellt werden.²⁷

In der vorliegenden Arbeit wird es auch um eine theoretische Begründbarkeit der »Vietnam-Generation« der Reporter gehen. Zu fragen ist daher, ob diese Generation eher die Durchsetzung einer bestimmten Reporter-Gruppe beschreibt oder ihren Nutzen als Relationsbegriff gefunden hat, mit dem sich nachfolgende Reporter in ein direktes Verhältnis und einen positiven Bezug zu den Vorgängern setzen konnten.²⁸ Die generationengeschichtliche Untersuchung muss hier auch verdeutlichen, ob sich die »Vietnam-Generation« erfahrungsgeschichtlich fundieren lässt, oder ob dies über nachträgliche Zuschreibungen geschehen ist.

24 Ebd., S. 35f.

25 Ute Daniel, Die Erfahrungen der Geschlechtergeschichte, in: Marguerite Bos et al. (Hg.): Erfahrung: Alles nur Diskurs?, Zürich 2004, S. 59-69, hier S. 60.

26 Bernd Weisbrod, Generationen und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 8, 21. Februar 2005, S. 3-9, hier S. 4.

27 Zur aktuellen Generationenforschung vgl.: Björn Bohnenkamp/Till Manning/Eva-Maria Silies (Hg.), Generation als Erzählung. Neue Perspektiven auf ein kulturelles Deutungsmuster, Göttingen 2009; Ohad Parnes/Ulrike Vedder/Stefan Willer, Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt/Main 2008; Ulrike Jureit, Generationenforschung, Göttingen 2006; Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, 5. durchges. und ergänzte Aufl., Frankfurt/Main 2006, S. 330-345; Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005; Jürgen Reulecke, Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im »Generationencontainer«, in: ders. (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003, S. VII-XV; Bernhard Giesen, Generation und Trauma, in: Reulecke, Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, S. 59-69; Jürgen Zinnecker, »Das Problem der Generationen«. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, S. 33-58; Lutz Niethammer, Generation und Geist, S. 19-32; Christina May, Generation als Argument. Konflikte um die Rentenversicherung in Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden, Frankfurt/New York 2010, S. 20-29.

28 Zu »Generation« als Relationsbegriff vgl. Daniel, Kompendium Kulturgeschichte, S. 341f.

Bedeutung von Kriegsberichterstattung

Die Geschichte der Kriegsberichterstattung kennt wichtige Ereignisse von mythischen Ausmaßen, die wesentliche Erzählungen dieses Metiers geblieben sind. In der Geschichte des Spanisch-Amerikanischen Krieges von 1898, der als von »den Medien« ausgelöst gilt, zeigen sich einige Parallelen zum Vietnamkrieg. Sie deuten auf wesentliche Konstanten hin, insbesondere im Rollenverständnis von Kriegsberichterstellern. Während des Krieges von 1898 diente die zumindest in ihren Auswirkungen dezidiert politische Rolle einiger Medien der Auflagensteigerung. Der Besitzer einer großen Mediengruppe, William Randolph Hearst, zu der das *New York Journal* gehörte, habe seinem enttäuschten Korrespondenten nach Kuba telegraphiert, dass er dort bleiben solle, der Krieg würde schon noch kommen. »Stay, I'll furnish the war, you'll furnish the pictures«, habe er geschrieben.²⁹ Bis heute wird oft auf dieses Telegramm verwiesen, auch wenn es vermutlich nie geschrieben, sondern im Nachhinein schlichtweg erfunden wurde.³⁰ Man kann hinzusetzen: sehr gut erfunden, denn es bestätigt eine immer schon angenommene Wirkmächtigkeit von Medienschaffenden. Neu war daran nur, dass diese Macht seit dem Aufkommen der professionellen Kriegsberichterstattung immer weiter von der »Institution Presse« auf den einzelnen Berichtersteller verschoben wurde, dessen Arbeit allerdings stellvertretend für die Institution begriffen werden konnte.

Diese Personalisierung der Kriegsberichterstattung setzte sich Anfang des 20. Jahrhunderts weiter fort. Hier bildeten sich auch Elemente des Rollen- und Selbstverständnisses von Kriegsberichterstellern aus, die bis heute fortgeschrieben worden sind. Ute Daniel beschreibt dies im Falle des britischen Reporters Ellis Ashmead-Bartletts, der 1915 aus der Schlacht um Gallipoli berichtete.³¹ In den Dardanellen sah er, wie britische Soldaten in den sicheren Tod geschickt wurden, ohne dass ein militärischer Gewinn daraus gezogen wurde. Den üblichen Heldenmythen um seine Person zufolge hat er sich gegen diesen unnützen Verlust von Menschenleben aufgelehnt und die Situation in einem Brief

29 Phillip Knightley, *The First Casualty*, S. 57f.

30 Angeblich hat es James Creelman erfunden. Vgl. Klein/Steinsieck, *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert*, S. 11; W. Joseph Campbell, *The Year That Defined American Journalism. 1897 and the Clash of Paradigms*, New York/London 2006, S. 137.

31 Ute Daniel, *Der Gallipoli-Effekt oder: Zum Wandel des Kriegsberichterstellers vom Augenzeugen zum Aufklärer*, in: Daniela Münkler/Jutta Schwarzkopf (Hg.), *Geschichte als Experiment. Studien zu Politik, Kultur und Alltag im 19. und 20. Jahrhundert*. Festschrift für Adelheid von Saldern, Frankfurt a. M./New York 2004, S. 181-193, bes. S. 181-186.